

Gottesdienst für zuhause

11. April 2021

Von Lektorin Herma Heyken

Liebe Leserin, lieber Leser!

Ein Leben ohne Hoffnung – unvorstellbar. Wir leben von Hoffnung. Der Wochenspruch verspricht uns Hoffnung: „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“. Aus dieser Hoffnung leben wir: Dass der Tod eine Grenze ist, hinter der die Ewigkeit wartet, und dass diese Hoffnung auch in unser Leben leuchtet und uns jetzt schon verwandeln kann. Denn die Hoffnung lässt uns nicht untergehen, sondern leben. In meiner Predigt will ich aufzeigen, wie Hoffnung entstehen kann.

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen des einen Gottes, der für uns Vater und Mutter ist, im Namen des Sohnes, der uns tröstend zur Seite steht und im Namen des Heiligen Geistes, der uns Kraft und Hoffnung gibt. Amen.

Erstes Lied: EG 169 – Der Gottesdienst soll fröhlich sein!

Worte aus Psalm 116

Ich liebe meinen Gott, denn er hört die Stimme meines
Flehens.

Er neigt sein Ohr zu mir, darum will ich mein Leben lang
ihn anrufen.

Stricke des Todes hatten mich umfassen. Des
Totenreiches Schrecken hatten mich getroffen. Ich kam in
Jammer und Not.

Aber ich rief Gott und schrie:

Ach, Herr, errette mich.

Gott ist gnädig und gerecht, ja, unser Gott ist barmherzig.
Er behütet, die nicht mündig sind.

Wenn ich schwach bin, hilft er mir.

Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn Gott tut Dir
Gutes.

Denn Du hast meine Seele vom Tod errettet, mein Auge
von den Tränen, mein Fuß vom Gleiten.

Ich werde wandeln vor dem Herrn im Lande der
Lebendigen. Amen.

Gebet

Herr, unser Gott, du hast in den Tagen nach dem Wunder deiner Auferstehung zu den Jüngern gesprochen, du hast mit ihnen gegessen und getrunken und ihnen neue Hoffnung geschenkt. Darum bitten wir dich: Sei uns nahe, lass uns dein Wort hören und deine Nähe spüren. Stärke unseren Glauben, wecke in uns die Hoffnung und führe uns zu deiner Liebe. Amen.

Lesung: Evangelium bei Johannes im 20. Kapitel (Verse 19 - 29), Basisbibel

Nicht sehen und doch glauben, das ist die Herausforderung. Thomas will den Herrn berühren, doch der Glaube kommt aus der Berührung des Herzens. Im Evangelium bei Johannes im 20. Kapitel steht geschrieben:

Es war Abend geworden an diesem ersten Wochentag nach dem Sabbat. Die Jünger waren beieinander und hatten die Türen fest verschlossen. Denn sie hatten Angst vor den jüdischen Behörden. Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: „Friede sei mit euch!“ Nach diesen

Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Die Jünger freuten sich sehr, als sie den Herrn sahen. Jesus sagte noch einmal: „Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich jetzt euch!“ Dann hauchte er sie an und sagte: „Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie wirklich vergeben. Wem ihr sie aber nicht vergebt, dem sind sie nicht vergeben.“

Thomas gehörte zum Kreis der Zwölf. Er war nicht bei ihnen gewesen, als Jesus gekommen war. Die anderen Jünger berichteten ihm: „Wir haben den Herrngesehen!“ Er entgegnete ihnen: „Erst will ich selbst die Wunden von den Nägeln an seinen Händen sehen. Mit meinem Finger will ich sie fühlen. Und ich will meine Hand in die Wunde an seiner Seite legen. Sonst kann ich das nicht glauben!“ Acht Tage später waren die Jünger wieder beieinander. Diesmal war Thomas bei ihnen. Wieder waren die Türen verschlossen. Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: „Friede sei mit euch!“ Dann sagte er zu Thomas: „Leg deinen Finger hierher und sieh meine Hände an. Streck deine Hand aus und leg sie in die Wunde an meiner Seite.

*Sei nicht länger ungläubig, sondern komm zum Glauben!“
Thomas antwortete: „Mein Herr und mein Gott!“ Da
sagte Jesus zu ihm: „Du glaubst, weil du mich gesehen
hast. Glückselig sind die, die mich nicht sehen und
trotzdem glauben!“*

Glaubensbekenntnis

Zweites Lied: EG 100 (1,2,4) – Wir wollen alle fröhlich
sein

Predigt

Liebe Gemeinde! Woran erkennt man Jesus? Woran erkennt man seine Gemeinde? An der Gemeinschaft – natürlich! Genauer: Am Essen und Trinken und am Erinnern. Davon erzählt diese etwas merkwürdige Geschichte aus dem Johannes-Evangelium, die für den heutigen Sonntag zum Predigttext bestimmt wurde.

Im 21. Kapitel heißt es (Verse 1 – 14, Basisbibel): *Später zeigte sich Jesus seinen Jüngern noch einmal. Das war am See von Tiberias und geschah so: Es waren dort beieinander: Simon Petrus, Thomas, der Didymus genannt wird, Natanael aus Kana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus und zwei weitere Jünger. Simon Petrus sagte zu den anderen: »Ich gehe fischen!« Sie antworteten: »Wir kommen mit.« Sie gingen zum See und stiegen ins Boot. Aber in jener Nacht fingen sie nichts.*

Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Die Jünger wussten aber nicht, dass es Jesus war. Jesus fragte sie: »Meine Kinder, habt ihr nicht etwas Fisch zu essen?« Sie antworteten: »Nein!« Da sagte er zu ihnen: »Werft das Netz an der rechten Bootsseite aus. Dann werdet ihr etwas

fangen!« Sie warfen das Netz aus. Aber dann konnten sie es nicht wieder einholen, so voll war es mit Fischen. Der Jünger, den Jesus besonders liebte, sagte zu Petrus: »Es ist der Herr!« Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, zog er sich seinen Mantel über und band ihn hoch. Er war nämlich nackt. Dann warf er sich ins Wasser. Die anderen Jünger folgten im Boot und zogen das Netz mit den Fischen hinter sich her. Sie waren nicht mehr weit vom Ufer entfernt, nur etwa 100 Meter. Als sie an Land kamen, sahen sie dort ein Kohlenfeuer brennen. Darauf brieten Fische, und Brot lag dabei.

Jesus sagte zu ihnen: »Bringt ein paar von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt.« Da stieg Simon Petrus ans Ufer und zog das Netz an Land. Es war voll mit großen Fischen – genau 153 Stück. Und das Netz zerriss nicht, obwohl es so viele waren. Da sagte Jesus zu ihnen:

»Kommt und esst!« Keiner der Jünger wagte es, ihn zu fragen: »Wer bist du?« Sie wussten doch, dass es der Herr war. Jesus trat zu ihnen, nahm das Brot und gab ihnen davon. Genauso machte er es mit dem Fisch. Das war

schon das dritte Mal, dass Jesus sich den Jüngern zeigte, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Ja, wahrlich eine merkwürdige Geschichte. Merkwürdig deshalb, weil sie von einer Erscheinung berichtet, die fast schon an eine Gespenstergeschichte erinnert – an Geschichten, wie Menschen einem Toten begegnen. Aber anders als in spiritistischen Sitzungen geschieht die Erscheinung hier am helllichten Tage, früh am Morgen; und mitten im Alltag, bei der Arbeit.

Die Jünger waren nicht versammelt, um ihrem geliebten Toten zu begegnen. Sie gingen wieder ihrer Arbeit nach, sie waren ja Fischer. Vor ein paar Jahren hatten sie alles aufgegeben, um Jesus nachzufolgen. Sie waren voller Hoffnungen, als sie Jesus begegneten und dachten: „Mit diesem Mann kommt das Reich Gottes. Jetzt beginnt, wovon die Propheten immer erzählt haben: Gott schickt den Heiland, den Messias, den Erlöser, und er beruft uns, mit ihm zu gehen“. Und so zogen sie damals mit ihm durchs Land.

Jesus predigte, machte Menschen gesund und ging zu den Ausgestoßenen. Er ging aber auch zu den Mächtigen und

Gewaltigen, um ihnen das Ende ihrer Herrschaft anzukündigen. Er predigte machtvoll und überzeugend, er brachte Hoffnung.

Manches war auch ein bisschen rätselhaft und extrem, er sprach in einer Weise von Gott, die man so vorher nicht kannte. „Ich und der Vater sind eins“, sagte er, und „Wer mich sieht, der sieht Gott“. Das war ebenso beglückend wie beängstigend.

Die Jünger spürten, wie Jesus mit dieser Botschaft aneckte. Das wich doch sehr ab von dem, was für Jahrhunderte über Gott erzählt und berichtet wurde. Ist Gott nicht ein machtvoller Herrscher im Himmel, einer, der die Gestirne lenkt und die Geschichte – einer, der Macht hat und Herrlichkeit und einen Glanz, der einen töten kann, wenn man ihm zu nahe kommt? Und jetzt sagt Jesus: „Wer mich sieht, der sieht Gott“? War das nicht Gotteslästerung, ging er da nicht doch einen Schritt zu weit? Andererseits: Was er tat, passte genau zu dem, was er predigte.

Und dann mussten die Jünger erleben, wie ein Teil der Mächtigen, vor allem die Mächtigen in Sachen Religion,

sich gegen Jesus verbündeten. Sie wiegelten das Volk auf gegen ihn, sie machten ihm einen Prozess und der römische Statthalter Pontius Pilatus, der seine Macht in Gefahr sah, knickte ein und stimmte der Hinrichtung zu. Jesus musste sterben.

Das war für die Jünger ein großer Schock. Alles, was Jesus gesagt und getan hatte, schien auf einmal hinfällig. Verschreckt, traurig und voller Angst flohen die Jünger, gingen zurück an ihre Arbeit, kehrten heim. Man kann sich ihren Zustand kaum vorstellen.

Und es sollte ja noch schlimmer kommen. Drei Tage nach seinem Tod verschreckten einige Frauen die Jünger. Sie hatten Jesus gesehen, er war auferstanden. Sie waren ihm begegnet – auf eine besondere Art und Weise, die sie tief bewegte und erschütterte. In den Tagen nach diesem Ereignis, das wir Ostern nennen, war die Verunsicherung groß. Inzwischen war Jesus auch anderen erschienen. Sollte man das für möglich halten? Oder hatte hier die große Trauer den Menschen einen Streich gespielt? Und nun dieser Morgen. Eine Gruppe der Jünger, die einmal der innere Kreis waren, war versammelt, um zu

fischen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Da stand er auf einmal. „Als es aber Morgen war, stand Jesus am Ufer“. Was jetzt geschah, muss ihnen vorgekommen sein wie das, was wir ein Déjà vu nennen, die seltsame Erfahrung, etwas schon einmal erlebt zu haben.

Der geheimnisvolle Fremde, den sie nicht erkannten, bat sie, noch einmal die Netze auszuwerfen und Fische zu fangen – ganz wie am Anfang, als er sie berufen hatte. Und wieder machten sie einen großen Fang. Dann setzten sie sich hin und aßen mit dem Fremden. Man kann sich vorstellen, dass sie gar nicht so richtig verstanden, was hier gerade vor sich ging.

Aber dann geschieht es: Als er sie bittet, mit ihm zu essen, erinnern sie sich wieder, wie oft er mit ihnen gegessen hatte. Und da dämmert es ihnen: Er ist es wirklich. Er ist wieder unter ihnen, wenn auch auf ganz andere Weise als vorher.

Dann erzählt Johannes, der Evangelist, ganz einfach und trocken: „Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt‘ s ihnen, desgleichen auch den Fisch.“ Mehr erfahren wir nicht. Das brauchen wir auch nicht. Es ist völlig klar: Es

ist Jesus. Was er immer gesagt hatte, nämlich dass er auferstehen wird, ist geschehen.

Das war der Moment, in dem die Angst und der Zweifel, jedenfalls für diesen Moment, von ihnen abfielen. Sie waren wieder die Jünger, die sie damals waren: Und er war mitten unter ihnen.

Das war der Neubeginn, der Moment, in dem die Kirche geboren wurde, die Gemeinschaft derer, die sich um Jesus versammeln – oder besser gesagt: Die Jesus um sich versammelt. Natürlich nicht der lebendige Jesus wie früher. Es war anders. Er war auf eine innere, geheimnisvolle Weise bei ihnen. Das sollte der Impuls werden, der etwas Neues entstehen ließ. Es entstand damals eine Hoffnung und eine Kraft, sich wieder auf den Weg zu machen und das fortzuführen, was Jesus damals begonnen hat.

Und wenn wir uns heute fragen: Was wird aus der Kirche, wohin führt uns der Weg? Wenn wir heute unsicher werden oder in Zweifel geraten, weil doch so viele Menschen sich von der Kirche und vom Glauben abwenden:

Es sind diese alten Geschichten, die in uns die Hoffnung wieder wecken wollen. Wir erzählen sie am Grab, wenn wir um Menschen trauern. Wir erzählen sie bei der Taufe, wenn wir uns über ein neugeborenes Menschenkind freuen oder über einen Menschen, der als Erwachsener den Weg zu Gott gefunden hat. Wir erzählen sie Weihnachten, wenn selbst Menschen, die lange nichts mehr von Gott gehört haben, in die Kirchen kommen, weil sie sich davon etwas erhoffen. Wir erzählen diese Geschichten unseren Kindern, damit der Faden zu Gott nicht abreißt.

Wir erzählen sie, wann immer wir gefragt werden, was es denn mit dem Glauben auf sich hat. Wenn wir gefragt werden, was uns trösten, ermutigen und begeistern kann.

Liebe Gemeinde, zum Glauben kommen wir nicht durch Argumente und durch Logik. Zum Glauben können wir nicht überredet werden.

Glaube entsteht in dem Moment, in dem uns diese alten Geschichten so berühren, als wären sie eben geschehen! Geschichten davon, wie Gott uns im Leben begegnet ist.

Was dann entsteht, nennen wir Hoffnung. Glauben über den Augenschein hinaus. Wenig später, nach dieser Geschichte am See, wird Thomas Jesus bitten, ihn berühren zu dürfen. Wir haben die Geschichte eben gehört. Jesus lässt es zu, wohl wissend, dass diese Berührung nichts bringen wird, wenn nicht das Herz zuerst berührt wird. „Selig sind“, heißt es dann, „die nicht sehen, aber doch glauben“.

So ist es bis heute. Es hat wenig Zweck, danach zu fragen, ob das alles denn wirklich so geschehen ist, wie es Johannes berichtet. Zum Glauben führt uns die Gemeinschaft der Hoffenden und Glaubenden, die – wie die Jünger damals, auf einmal spüren: Es ist der Herr, er ist mitten unter uns. Das ist wie neugeboren werden. So heißt dieser Sonntag heute auf Lateinisch: Quasi-modogeniti: „Wie die neugeborenen Kindlein.“

Für die Jünger damals war die Begegnung mit Jesus wie neugeboren werden. Und das kann sie auch für uns heute werden, wenn wir nicht aufhören, von Jesus zu erzählen: Nicht als ferner Gott und Richter, sondern als ein Mensch, der zu uns gekommen ist, um unseren Schmerz und

Kummer zu tragen und ihn mit einem Glanz zu umgeben, der unser ganzes Verständnis der Welt auf den Kopf stellt und uns als Menschen eine neue Würde verleiht:

Gott wird Mensch, damit wir Menschen werden, eine Gemeinschaft von Glaubenden, Hoffenden und Liebenden. Kaum jemand wird abstreiten, dass die Welt, dass wir eine solche Gemeinschaft brauchen.

Solange wir als Christen und Christinnen nicht aufhören, von Jesus zu erzählen und davon, wie Gott unter uns Menschen lebt und uns nahe ist, solange wird es auch die Kirche geben.

Auch wenn sie bald wohl ganz anders aussehen wird, als sie heute aussieht. Unsere Geschichte heute erzählt uns das große Wunder, wie Jesus den verzweifelten und resignierten Jüngern in einem Moment begegnete, als sie alle Hoffnung schon aufgegeben hatten. Das sollte auch uns Hoffnung machen. Amen.

3. Lied: EG 225 (1-2) Komm, sag es allen weiter,

4. Lied: Wenn die Last der Welt Dir zu schaffen macht

1. Wenn die Last der Welt dir zu schaffen macht, hört er dein Gebet.

Wenn dich Furcht befällt vor der langen Nacht, hört er dein Gebet.

Refrain: Er hört dein Gebet, hört auf dein Gebet. Er versteht, was sein Kind bewegt, Gott hört dein Gebet.

2. Wenn du kraftlos bist und verzweifelt weinst, hört er dein Gebet.

Wenn du ängstlich bist und dich selbst verneinst, hört er dein Gebet. Refrain

3. Wenn die Menschheit vor ihrem Ende steht, hört er dein Gebet.

Wenn die Sonne sinkt und die Welt vergeht, hört er dein Gebet. Refrain

Fürbitten

Wenn die Last der Welt mir zu schaffen macht, hört er
mein Gebet.

Wir beten zu Gott, unserem Vater:

Können wir glauben, auch wenn wir nicht sehen?

Für alle, die in sich selbst gefangen sind
und nur dem Kreis ihrer eigenen Möglichkeiten trauen,
bitten wir dich: Herr, erbarme dich.

Können wir glauben, auch wenn wir nicht sehen?

Für alle, die in der Enge der Welt nach dir fragen,
die dich suchen, die sich sehnen nach der Freiheit der
Kinder Gottes,

bitten wir dich: Herr, erbarme dich.

Können wir glauben, auch wenn wir nicht sehen?

Für alle, denen keine Hoffnung bleibt,
die in Bedrängnis verstummen,
die ohne Aussicht auf Heilung oder Hilfe sind,
bitten wir dich: Herr, erbarme dich.

Können wir glauben, auch wenn wir nicht sehen?

Für alle, die sich selbst verloren haben
die Andersdenkende verachten,

die blind geworden sind für die Weite und Würde
und Widersprüchlichkeit allen Lebens,

bitten wir dich: Herr, erbarme dich.

Können wir glauben, auch wenn wir nicht sehen?

Für alle Ausgenutzten,

für alle, die nur noch funktionieren,

für alle, deren Lebensentwürfe zerbrochen sind,

bitten wir dich: Herr, erbarme dich.

Und alles, was uns noch am Herzen liegt, legen wir in das
Gebet, das Jesus uns gelehrt hat:

Vater unser im Himmel (...). Amen.

Segen

Gehet hin im Frieden des Herrn

Der Herr segne Dich und behüte Dich

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über Dir und sei

Dir gnädig

Der Herr erhebe sein Angesicht auf Dich und schenke Dir

Frieden. Amen.